

Dritter Rundbrief

Hallo liebe Familie, liebe Freunde, liebe Unterstützer und andere interessierte Leser!

Ein Dreivierteljahr meines Freiwilligen Friedensdienstes ist vorbei, der Winter ist endlich vorbeigezogen und nach einem undefinierbaren Frühling, der aus Regen, Schnee und bewölktem Sonnenschein bestand, ist Mitte Mai nun der Sommer in Russland ausgebrochen – Zeit also für den nächsten Rundbrief: Mein Berichte über Russland wären nicht vollständig, wenn ich nicht ein, zwei Sätze zur russischen Politik und Geschichte verlieren würde. Da das Thema Putin allerdings schon etwas ausgelatscht ist und wahrscheinlich jeder schon zur Genüge etwas über dieses Thema gehört hat, will ich an dieser Stelle keine großartige Abhandlung schreiben, sondern nur eine Idee darüber geben, warum sich dieser Politiker in Russland so großer Popularität erfreut (hat) und warum er seit nun fast 20 Jahren das größte Land der Welt regiert:

Zunächst einmal, wer ist eigentlich dieser Putin, dessen Porträt von russischen Teetassen, Matrjoschkas und Küchenmagneten herüberstrahlt und den angeblich alle Russen so lieben?

Wladimir Wladimirowitsch Putin, geboren 1952 im damaligen St. Petersburg (Leningrad) ist Absolvent eines Jurastudiums, Besitzer eines schwarzen Gürtels im Judo und ehemaliger KGB-Agent, der eine Zeitlang auch in Dresden tätig war. Von westlichen Medien gerne als machthungriger Politiker dargestellt, der Kriege anzettelt und demokratische Werte untergräbt, ist Putin seit dem Jahr 2000 (mit kleiner Unterbrechung) Staatspräsident Russlands und hält sich seitdem hartnäckig auf diesem Posten. Putin – man kann vieles über diesen Mann sagen und von ihm halten, aber man wird nicht abstreiten können, dass er in seiner Amtszeit als russischer Präsident kein politisches Geschick bewiesen hätte.

Doch warum ist das so? Dazu ist es interessant, sich die russische Historie ein wenig genauer anzusehen: Die 90er-Jahre waren für Russland eine harte Periode, nicht nur moralisch, weil die meisten Russen nach dem Zerfall der Sowjetunion mit ihrer neuen „Freiheit“ überfordert waren und nicht wussten, wie es in Zukunft für sie weiter gehen sollte, sondern auch wirtschaftlich, da die Zeit von Rezession geprägt war, die Oligarchen aufstiegen und sich eine Schere zwischen Reich und Arm bildete. Und Jelzin, der erste (demokratische) Präsident Russlands, der leider auch ein kleines Alkoholproblem hatte, hat Russland nicht den wirtschaftlichen Aufschwung beschert, den das Land damals gebraucht hätte.

Putins erste Präsidentschaftswahl im Jahre 2000 fiel mit einem rapiden Wirtschaftsaufschwung zusammen und noch heute wird er von vielen Russen als der Politiker angesehen, der Russland nach Jahren der Ungewissheit wieder zur Stabilität verholfen hat.

Die Zeit nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion war sehr von Nostalgie geprägt, wo sich Russland auf die Triumphe der Vergangenheit besann und, wo sich im gleichen Zuge auch eine Tendenz zum Stalin-Kult entwickelte. 1956, drei Jahre dem Tod Stalins setzte zunächst die Periode der Entstalinisierung ein, wo sich u.a. die neue politische Führung von Stalins Herrschaftsmethoden distanzierte, sein Leichnam aus dem Mausoleum am Roten Platz entfernt wurde und sämtliche Denkmäler von ihm verschwanden. Nach der Perestroika der Achtziger Jahre und dem Untergang der Sowjetunion gab es durch die neue Pressefreiheit und Öffnung von Archiven neue Diskussionen über die Verbrechen des Stalin-Regimes

(Massenhinrichtungen, Zwangsarbeit in den Gulags, Deportationen etc.); doch paradoxerweise kam parallel zu der Aufarbeitung der Gräueltaten der Stalinzeit auch eine Welle der Anerkennung für Stalins Rolle als „Sieger“ im Zweiten Weltkrieg auf – 2015 ist in Jalta, auf der annektierten Krim sogar ein Denkmal von Skulpturen mit Stalin, Roosevelt und Churchill errichtet worden. Seine allmählich wachsende Popularität machte sich auch in einer Umfrage von regierungsunabhängigen Meinungsforschungsinstitut Lewada bemerkbar: 2015 äußerten sich 46% der befragten Russen positiv gegenüber Stalin (2012 waren es nur 28%) und der Anteil, der den Massenmord der Stalin-Ära als unentschuldigbares Verbrechen betrachtet, ist von 72% auf 39% gesunken.

Auch Putins Äußerung 2009 zum Thema Stalin ist in diesem Zusammenhang ziemlich brisant: „Was man auch immer sagen mag - der Sieg [des Zweiten Weltkrieges] wurde erreicht. Niemand kann heute einen Stein auf jene werfen, die das Land zu diesem Sieg führten.“ Brisant, weil diese offizielle Aussage von höchster politischer Ebene erfolgt und damit einer teilweisen Absolution für Stalins Verbrechen gleichkommt. Gemäß des Mottos: Das Ziel ist das Ziel, werden Massenrepressionen, Unterdrückung und Massenmord zwar nicht abgestritten, aber als Mittel, um ein größeres Ziel zu erreichen, „hingenommen“ und akzeptiert. So ist der 9. Mai (Tag des Sieges) heutzutage auch der wichtigste politische Feiertag in Russland, wo der Sieg über das nationalsozialistische Deutschland gefeiert wird – nicht das Ende des Zweiten Weltkrieges, der erst am 2. September 1945 mit der Kapitulation Japans endete, sondern explizit die Kapitulation bzw. Niederlage des Dritten Reiches, eines faschistischen Systems, das eine systematische Ermordung von Menschen betrieben hat – gefeiert von Russland, einem Land, das sich ebenfalls Massenmorde auf die Fahne seiner Vergangenheit schreiben darf.

Doch warum gibt es so viel Verehrung für die ehemalige Sowjetunion, die doch unweigerlich mit Stalin-Zeit verbunden ist, die zu den blutigsten Jahrzehnten in der Geschichte der Menschheit gehört? Als ich in der 12. Klasse eine Facharbeit in Geschichte zum „Real existierenden Sozialismus in der Sowjetunion“ geschrieben habe, habe ich mich damals viel mit meinen Eltern über dieses Thema unterhalten. Sie selber sind in der Zeit des Sozialismus aufgewachsen, haben dort gelebt, gearbeitet und den Zerfall der Sowjetunion am eigenen Leib miterlebt. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion sei alles schwieriger geworden, nicht nur wirtschaftlich durch die ganzen Versorgungsengpässe, sondern auch durch die Frage, wie es mit dem Land weitergehen sollte. Mein Papa hat zu dem Zeitpunkt kein Gehalt mehr bekommen – die Staatskassen waren leer. Pflichtbewusst ist er seiner Arbeit als Ingenieur in dem kleinen Dorf, in dem wir gelebt haben noch nachgekommen, doch gelebt haben wir von unserer eigenen Hauswirtschaft mit dem Verkauf von Milch und Butter. Und spätestens nach meiner Geburt stand fest, dass wir Russland irgendwann verlassen werden.

Da war das Leben zu Sowjetzeiten doch wesentlich stabiler und sorgenfreier: Natürlich mussten sie auch da Entbehrungen hinnehmen und vor langen Schlangen im Supermarkt stehen, weil Rationen knapp waren, aber irgendwie saßen doch alle im gleichen Boot und der Zusammenhalt untereinander sei stärker gewesen. Meine Eltern und viele andere, die dieser Generation entstammen, erinnern sich gerne an ihre Studienzeit und an die Zeit der Pionierlager zurück, wo man unbekümmert am Lagerfeuer saß und gemeinsam patriotische Lieder sang. Und Russland war in der Erinnerungskultur der meisten Russen irgendwie immer „groß“ gewesen, sei es als großes Zarenreich, als einer der „Sieger“ des Zweiten Weltkrieges,

wo es zu einer der führenden Weltmächte gehörte oder als Sowjetunion, wo sich alles darum gedreht hat zu beweisen, dass der Kommunismus besser war als der westliche Kapitalismus. Nach dem Zerfall der Sowjetunion war es dementsprechend ernüchternd zu sehen, dass der Kommunismus, der ja über 70 Jahre den Sowjetbürgern als **die** „Ideologie“ verkauft wurde, und an den viele auch geglaubt hatten, im Endeffekt eine Utopie geblieben ist. Demoralisierend zu erkennen, dass das Projekt, eine klassenlose Gesellschaft zu erschaffen, in der alle sozial gleich gestellt sind, an der Realität gescheitert ist. Und auch enttäuschend für die Bevölkerung zu erleben, wie der „Westen“ auf der Überholspur ist, wirtschaftlich mehr Erfolge vorweisen kann und bessere Lebensstandards bietet, während sich im eigenen Land nicht wirklich etwas ändert und die marode Wirtschafts- und Sozialpolitik weiterhin reformbedürftig bleibt.

Deshalb ist so ein Politiker wie Putin, der auf der Bildfläche erscheint und eine klare Linie in der Außenpolitik fährt, genau richtig für den verletzten Stolz der ehemaligen Sowjetbürger: Sein außenpolitisches Handeln knüpft an „alte Erfolge“ Russlands an, und auch wenn nicht alle einverstanden sind mit der Art und Weise, wie er das Land regiert, so lässt er sich doch nicht „unterbuttern“ oder von Sanktionen abschrecken, was unter anderem durch sein Vorgehen auf der Krim deutlich wird: Die Insel Krim hatte für Russland schon immer eine besondere Bedeutung in der Erinnerungskultur. Sie gehörte zu Russland, bevor sie 1954 an die Ukrainische Sowjetrepublik überführt wurde und ist Schauplatz von zahlreichen Werken der russischen Literatur u.a. von Puschkin, Tolstoj und Tschechow, die sich von der Krim haben inspirieren lassen. Deshalb wurde die Annexion der Krim 2014 von den meisten Russen auch als „Korrektur des historischen Unrechts“ verstanden, die endlich wieder mit Russland wiedervereinigt wurde, was sich auch deutlich auf Putins Popularität auswirkte. Er bekam sehr viel Zustimmung für seinen politischen Kurs, und seine zuvor sinkenden Umfragewerte, die im November 2013 einen Tiefstwert von 61% erreichten, stiegen nach der Krim-Annexion auf 80%. Lassen wir mal die Tatsache außen vor, dass der Anschluss der Krim an Russland von europäischen Staaten als völkerrechtswidrig bewertet wird - mit seiner Vorgehensweise beim Ukraine-Konfliktes hat Putin deutlich gezeigt, dass Russland noch immer internationales Gewicht auf der Weltbühne besitzt, was ihm viel Zuspruch vonseiten der russischen Bevölkerung einbrachte. Und tatsächlich verkörpert Putin die Idee vom starken Staat: Seien es seine charismatische Ausstrahlung, sein rhetorisches Geschick oder seine Selbstdarstellung als starker Mann, oberkörperfrei auf einem Bären reitend oder als frommer Christ in der Messe sitzend – Putin versteht es, sich gut in Szene setzen zu können und Russland als starkes Land zu repräsentieren.

Doch wie sieht es aktuell mit Putins Beliebtheit aus? Die Popularität, die Putin einst hatte, verblasst inzwischen. Seit seinem Amtsantritt im Jahre 2000 hat sich auf innenpolitischer Ebene bisher nicht viel getan – im Gegenteil, die Wirtschafts- und Sozialpolitik ist mehr als ausbaufähig, die Lebensbedingungen werden immer härter (höhere Lebenshaltungskosten u.a. durch die Sanktionen bei gleich bleibenden Löhnen), der Rubel verliert an Wert und auch die neu verabschiedete Rentenreform, bei der das Renteneintrittsalter angehoben wird (für Männer auf 65 Jahre und für Frauen auf 63 Jahre) ist nach Ansicht vieler Russen ein Zeichen, dass es für Russland in die falsche Richtung geht.

Wenn ich mich mit meinem Umfeld über die politische Lage Russlands unterhalte, ist nicht mehr viel übrig geblieben vom tollen Putin, der die staatlichen Budgetgelder lieber in Syrien

und in der Ukraine verankert hat als im eigenen Land. Allerdings gibt es auch keine ernst zu nehmende politische Opposition oder wirkliche Alternativen zu Putin, die die innerpolitischen Probleme Russlands, teils eigene, teils von der UdSSR geerbte, lösen könnten. Und so höre ich häufig Erschöpfung und Resignation bei meinen Freunden heraus, wenn sich unsere Gespräche um dieses Thema drehen und ich frage mich, wie lange sich dieser Zustand noch halten wird, bis sich etwas ändert. Denn Kritik und Unmut gegen die aktuelle Politik gibt es schon lange zu hören – vielleicht nicht auf der Straße, weil öffentliche Proteste direkt im Keim erstickt werden, aber ganz deutlich in den eigenen geschützten vier Wänden.

Liebe Grüße aus Nischni Nowgorod

Eure Maria